

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 2

Artikel: Wiener Rutschbahn
Autor: H.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht so, dann wäre die internationale Macht der Religion längst gebrochen.

Hartwig.

Wiener Rutschbahn.

Dass das Christentum, bzw. der Katholizismus Hand in Hand mit dem Kapital arbeitet, ist eine bekannte geschichtliche Tatsache, die aber derzeit in unserem lieben Vaterland Klösterreich besonders krass zutage tritt. — Nach dem Sprichwort: Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu hat man es verstanden, alle höher dotierten Stellen den christlichen Protektionskindern zuzuschansen, die allerdings auch noch in bezug auf ihre vaterländische Gesinnung, dann hinsichtlich ihrer Stellung zur Heimwehr vollständig einwandfrei sein müssen. — Wie die Protektion offen ohne jede Scham — da es keine Kritik geben darf — auftritt, beweist ein Fall, der, herausgegriffen aus vielen, wieder aufzeigt, wie kontrollos die «christliche» Regierung, ohne sich über die Folgen die geringsten Bedenken zu machen, vorgeht. — Der Bruder des «ernannten Bürgermeisters» von Wien, Herr Dr. Karl Schmitz, hat es durch seine Verwandtschaft zustande gebracht, Generalsekretär der Einheitsgewerkschaft zu werden, was dem Herrn «Bürgermeister» schon deswegen sehr angenehm war, weil er dadurch einen innigen Kontakt mit der Gemeinde und Gewerkschaft herstellen konnte. — Aber da mit dem Essen der Appetit kommt, war dem Herrn Generalsekretär sein Einkommen von über S. 2000.— monatlich zu wenig, und er wurde vor kurzem zum Direktor der Pensionsanstalt der Angestellten «bestellt». Ernannt sagt man jetzt nicht mehr, weil dies in der Bevölkerung schon einen unangenehmen Klang hat. — Dort bekommt er die Kleinigkeit von zirka S. 3000.— im Monat. Allerdings ist hier das eine interessant, dass diese Pensionsanstalt mit mehr als S. 25,000,000.— passiv ist und dass sich dies darin auswirkt, dass man den armen alten Angestellten, die nunmehr pensionsreif geworden sind, ganz einfach ihren durch Jahre, ja sogar durch Jahrzehnte erworbenen Anspruch — es wurde ihnen jeden Monat die Beiträge vom Gehalt abgezogen — ganz gehörig stutzt und ausserdem die Beiträge erhöht hat, da eben die Anstalt passiv ist. — Es sind Fälle bekannt, wo man zwei Prokuristen, die eine Pension von S. 800.— monatlich hatten, dieselbe auf S. 350.— herabsetzte, wobei sie allerdings auch noch nicht hungern müssen, aber mit ihrem Lebensstandart herabgedrückt wurden, was ja wieder, da dies nicht auf die zwei Fälle beschränkt blieb, sondern sich in einigen Tausenden Fällen ereignete, wieder auf die Wirtschaft jenen «segsreichen» Einfluss hatte, den eben alle Kürzungen von Bezü-

gen der Angestellten und Arbeiter auf die Wirtschaft, d. h. auf den Konsum der Ware haben, wobei nebenbei gesagt immer wieder hinausposaunt wird, dass sich die Wirtschaft bei uns hebt. Es hebt sich aber nur der Magen!

Der Fall des gewesenen Ministers Fey ist auch bekannt. Er ist aus der Regierung erst dann geschieden, als man ihm seinen Sturz nicht schwer machte, ihm vielmehr die Stellung des Direktors der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft gab, wo er die Kleinigkeit von S. 6000.— monatlich bezieht. Dabei ist diese Gesellschaft ebenfalls stark passiv und wird von der Regierung subventioniert, kann sich daher einen so gut bezahlten Direktor leisten. Ist das nicht Korruption? Dabei werden alle diese Dinge beim ungekrönten Kaiser von Oesterreich, Herrn Erzbischof Kardinal Innitzer, ausgekocht, ohne den überhaupt nichts geschieht.

Auch die Winterhilfsaktionen schreiten «rüstig» weiter, da sie doch unter dem Protektorat der allerhöchsten Herrschaften stehen, und man verteilt bereits an einigen Stellen in Wien und den grösseren Orten Gulasch mit Brot, wobei nur jene darauf Anspruch erheben dürfen, die mit der A-Karte des Arbeitslosenamtes (das sind die ausgesteuerten) sich ausweisen können. Dabei haben die «Nutzniesser» dieses Essens konstatiert, dass es seit dem Vorjahr bedeutend schlechter geworden ist und nicht als Gulasch bezeichnet werden kann, da es nur eine ganz dünne Suppe mit einigen sehr wenigen Stücken Fleisch darstellt. — Begreiflich, da es immer mehr Arme gibt, die ja hauptsächlich für die Winterhilfe im Wege des Abzuges erhalten müssen und nicht mehr viel dafür übrig haben. — Ausserdem werden ja alle möglichen Entschädigungen aus den Mitteln, d. h. Eingängen der Winterhilfe bestritten und die Armen dann eben nur mit einer Wassersuppe — wie in den Klöstern — abgespeist. Denn nach den Regeln der Kirche sollen Wohltaten geübt werden.

Dass die Gemeinde Wien dank ihrer kontrollosen Wirtschaft auch bereits stark passiv geworden ist — kein Wunder, da doch die Regierung das meiste Geld der Gemeinde genommen hat — ist bekannt, und daher kann sie nicht mehr der Polizei die S. 8,000,000.— jährlich bezahlen, die bisher aus den Kassen der Gemeinde Wien geflossen sind. Was tut man nun in einem solchen Fall, da man die Polizei doch unbedingt in dieser grossen Aufmachung nicht für die Bevölkerung, sondern zum Schutze der Regierung braucht, man beschliesst flugs eine neue Steuer, die Polizei-Steuer, die beim Mietzins zu begleichen ist und die «nur» ein Fünftel vom Schilling beträgt, denn dadurch ist die der Bevölkerung besonders sympathische Steuer — da sie doch weiss, was sie von ihrer Polizei zu halten hat — gedeckt, und man spürt es

auf sich selbst und ihre national-internationale Aufgabe besinnen würde.

R. Staiger.

* * *

Harry Blomberg: «Volk in der Fremde».

Das neue Gildenbuch «Volk in der Fremde» von Harry Blomberg wird Beifall finden überall, wo Menschen Freude haben an kraftvollen, volkstümlichen Erzählungen.

Eine Geschichte aus dem 18. Jahrhundert und trotzdem ein aktuelles Epos, das von der Not vertriebener schwedischer Bauern berichtet, die auf Befehl der Kaiserin Katharina wegziehen müssen von ihrer Insel, weil sie sich gegen die Ausbeuterei der Gutsbesitzer gewehrt und ihr verbrieftes Recht verteidigt haben. Wie sie durch die Steppe gen Süden wandern, in Herbst und Winter, Regen und Schnee, das hat der schwedische Dichter in naturalistischer Treue und Eindringlichkeit geschildert. Dieser mühevollen Marsch der Zwölfhundert wird zum Abbild des Leidenszuges der Vielen, die auch heute Heimat und Scholle im Kampf um Recht und Freiheit opfern. Die Menschen jener Zeit sind uns in ihrer Grösse und in ihrer Not so nah, dass wir voll Anteilnahme und Ergriffenheit ihre Geschichte lesen, die ein Dichter in einfach erzählender Sprache aufgeschrieben hat.

Die Büchergilde Gutenberg hat den Roman «Volk in der Fremde» in schöner Ausstattung herausgebracht und ihn ihren Mitgliedern als Weihnachtsbuch zum Preise von Fr. 2.50 beschert.

* * *

Das Grundlelement der Bücher von B. Traven.

Warum besitzen die Bücher von B. Traven solche ungeheure Macht und Kraft? Warum sind seine Bücher in allen Ländern und Sprachen verbreitet und können selbst von jenen Kritikern nicht ignoriert werden, die den persönlichen Ansichten und Meinungen Travens feindlich gegenüberstehen? Es ist die Wahrhaftigkeit in den Büchern B. Travens, die den Leser mitreißt. Dass Traven nur über das schreibt, was er wirklich gesehen und erlebt hat, das belegt ein Artikel im Januarheft der Zeitschrift «Büchergilde» mit verschiedenen Beispielen. Auch das neue Buch von B. Traven «Die Troza» ist wiederum einer dieser wahren und lebendigen Berichte aus dem Leben und von der Arbeit der mexikanischen Indios. Reiches, von B. Traven gesammeltes Bildmaterial, ergänzt seine Schilderungen und macht das Gildenheft, das die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg kostenlos erhalten, besonders wertvoll.

Als zweite Neuerscheinung wird angekündigt das Werk von Jonny G. Rieger «Fahr zur Hölle, Jonny!», das im literarischen Wettbewerb der Büchergilde Gutenberg mit dem 3. Preis ausgezeichnet wurde. «Nichts von Literatentum, nur sprühendes Leben — und trotzdem gebündelt zur Kunst», heisst es in einer Kritik über dieses Buch.

Ein Buch?

Die Literaturstelle der F. V. S. Amthausgasse 22, Bern, besorgt es Ihnen.

kaum, dass wieder etwas mehr zu zahlen ist. — Der Mietzins wird immer höher, die christlichen Hausbesitzer erheben auch wieder Forderungen nach einem erhöhten Zins, alles im Namen des Christentums, das bekanntlich die Schafe schert, und so geht es immer tiefer in der Entwicklung der Wirtschaft. Die Angestellten wissen überhaupt nicht mehr, was sie am nächsten Ersten an Gehalt herausbekommen, und es ist für das Volksempfinden interessant, dass dann satyrische Witze entstehen. — Ein Beispiel: «3 Angestellte treffen sich in ihrem Stammlokal, und statt wie täglich recht bescheiden zu essen, lassen sie sich alles, was gut und teuer auf der Speisekarte prangt und zum Schluss sogar Champagner bringen. Dem Kellner fällt dies auf und er sagt es seinem Chef, der zu den Angestellten geht und sie zur Remuneration beglückwünscht. Darauf sagt der eine: «O, wir haben keine Remuneration bekommen, es hat sich nur der Kassier geirrt und statt des Gehaltes die Abzüge ausbezahlt.» — Dass unter solchen Verhältnissen auch der Gewerbestand zugrundegehen muss, ist begreiflich für jeden vernünftig Denkenden, nur für die von Gott erleuchtete Regierung nicht. Und daher kommt es, dass der Mittelstand zum Proletariat und das Proletariat zum Lumpenproletariat herabgesunken ist, und das Ganze nennt man den Bettelstaat Oesterreich. — Alles im Namen des Christentums, das vor allem in seiner Vertretung der katholischen Kirche nicht Schaden leiden darf, denn die Kongrua wird pünktlich bezahlt, und die Bevölkerung zahlt sie im Wege der indirekten Steuern, wodurch alles für sie teurer geworden ist, mit Ausnahme jener Staaten, die nicht die «Segnungen» des Konkordats geniessen. — In allerletzter Minute wird sogar beschlossen, eine Steuer für jene einzuführen, die nur ein Kind haben, nach dem Grundsatz der katholischen Kirche: «Wem Gott gibt ein Haserl, dem gibt er auch das Graserl.»

Man weiss eben nicht mehr, welche Steuern man noch einführen soll, um den breiten (?) Rücken der vaterlandsliebenden Bevölkerung zu belasten. Ob dies noch lange gehen wird, ist allerdings stark zu bezweifeln!

Dank der Aussen-italienfreundlichen Politik unserer Regierung ist es so weit gekommen, dass sie nirgends mehr Kredite bekommt, und auch die Reise des Herrn «Bürgermeister» Schmitz nach Paris wird daran nichts ändern, nur dass diese Reisen wieder das Geld der Gesamtheit kosten!

Und die Kirche? Sie hat einen guten Magen und sieht lächelnd dem Chaos, welches sie zu vertiefen sucht, zu. Denn sie denkt sich, dass man im Trüben gut fischen kann! Wenn sie sich diesmal nicht gewaltig irrt!

Letzte Nachricht: Der Adel soll in seine alten «Rechte» eingesetzt werden!.

H. H.

Kulurblüten!

Das klerofaschistische Wien — Eine sterbende Stadt.

Wien. — In der Wiener Bevölkerungsbewegung hält fast mit arithmetischer Genauigkeit seit Monaten eine Tendenz an, welche die Zahl der Bevölkerung halbieren müsste. Im September des vergangenen Jahres wurden 799 Geburten und 1570 Todesfälle verzeichnet. Es ist bemerkenswert, dass eine solche «Bevölkerungsbewegung» gerade in einem Staate zu verzeichnen ist, der sich «aus sittlich-religiösen Gründen» die Kanonenfutter-Produktion besonders angelegen sein lässt.

Und die Kirche segnet wieder einmal die Mordwerkzeuge.

Asmara. — Der «Apostolische Vikar» in Eritrea, Cattaneo, machte im Namen der Kirche Badoglio eine Anzahl goldene und silberne Gegenstände, u. a. ein Kreuz, für den «Kriegsschatz» zum Geschenk. Dann segnete er die Fahnen, die Kanonen, die Tanks, den Duce und den König!

Das christliche Oesterreich schafft ein elftes Gebot: Du sollst deine Frau und deine Kinder denunzieren!

Wien. — Das Bundesministerium für Soziale Verwaltung hat an die Angestellten der Sozialversicherung eine Anweisung ergehen lassen, wonach diese bei Strafe der sofortigen Entlassung verpflichtet sind, gegen «staatsfeindliche Betätigung ihrer Familienangehörigen einzuschreiten und diese Tätigkeit zu verhindern». Die Aufforderung, sie zu verhindern, ist ein klar ausgedrückter Befehl zur Denunziation an die Polizei.

Schliessung von Schulen und Förderung des Kirchenbaues.

Wien. — Ueber die im neuen Budget der österreichischen Regierung vorgesehenen Massnahmen zur Drosselung des Bildungswesens erfährt man vorläufig folgende Einzelheiten: In Wien und in der Provinz werden je zwei Mittelschulen vollkommen geschlossen, ebenso werden zwei Lehrerseminare gesperrt, 56 Lehrkanzeln auf den österreichischen Hochschulen werden abgeschafft. Ferner müssen sich alle Lehrer verpflichten, ab 1. September zwei Wochenstunden über das normale Mass hinaus zu unterrichten. Gleichzeitig aber wird die provokante Tatsache bekannt, dass dieses Budget, das allgemein als «Sparbudget» bezeichnet wird, eine Erhöhung des Zuschusses für Kirchenbauten von 300,000 Schilling vorsieht.

Theologen, Faschisten und vornehme Damen aus dem Auslande senden «Liebesgabenpakete» für die italienische Armee.

Rom. — Nicht ohne Genugtuung stellt die «Corriere della Sera» in Nr. 296 fest, dass Paolo Arcari und der Dominikaner Berutti, Professoren an der katholischen Universität von Freiburg in der Schweiz sich sehr aktiv an einer Propagandaveranstaltung der italienischen Faschisten beteiligten. Gleichzeitig wird mitgeteilt, dass aus Freiburg auch ein Beitrag an die Goldsammlung geleistet und ausserdem 500.— Schweizerfranken für die Kriegsanleihe gegeben wurden.

Die Zeitung beeilt sich, weiter zu verkünden, dass in Belgien der Nationalfaschist Hubert sich gegen die Aussenpolitik des Kabinetts von Zeeland ausgesprochen und an die Waffenbrüderschaft Belgiens und Italiens im Weltkriege appelliert habe, um damit gegen die Sanktionen Front machen zu können. Im Zusammenhang damit wird auch ein Komitee vornehmer Damen unter dem Vorsitz der Gräfin Terlinden erwähnt, das u. a. Liebesgabenpakete an die italienischen Offiziere und Soldaten in Ost-Afrika senden will, nebenbei auch die Hoffnung auf den Sieg der gerechten Sache ausdrückt, die nach Ansicht der vornehmen Damen ausschliesslich von Mussolini verfochten wird.

Friede auf Erden — und den Nazi Tanks, Maschinengewehre und Giftgas — «Deutsche Weihnachtsfeier».

Berlin. — Eine «deutsche Weihnachtsfeier» haben die Rekruten der 2. Abteilung des 5. Panzerregiments in Wünsdorf bei Zossen erlebt. Während Offiziere und Mannschaften um den im Kerzenglanz erstrahlenden Christbaum versammelt waren, öffnete sich die Türe des zu ebener Erde gelegenen Kasernensaales. Ein Herold kündete den Höhepunkt des Festprogramms an. Unter ungeheurem Geknatter erschien auf Motorrädern eine Truppe von Engeln in weissen Gewändern mit langen Flügeln an den Schultern und Stahlhelmen auf den Köpfen. In diesem Kostüm führte die Kolonne mehrere Kurven um den Weihnachtsbaum aus und hielt dann in der Mitte der Festgemeinde. Als das Donnern der Auspuffrohre langsam nachliess, ertönte aus der Vorhalle ein rasendes Maschinengewehrfeuer. Auf klirrenden Stahlketten schob sich ein Tank der Reichsarmee in den Saal, dessen Wände ins Zittern gerieten. Zwischen den Läufen der Maschinengewehre wurde das Gesicht eines Weihnachtsmannes mit weissem Bart sichtbar, der aus dem gepanzerten Gehäuse herauskroch und jedem Offizier ein Geschenk überreichte. Die Gaben bestan-